



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens. VIII. : 13.
Die Herrschaft des Söldnerthums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

habene Kraft in den Ausdrücken zu finden, die wir in unsrer Sprache noch selten so Miltonisch gefunden haben.“

Die Anerkennung war kühl; sie drückte ziemlich richtig das Urtheil der wissenschaftlich Gebildeten aus. Haller (43 S.) genoß damals ein fast unbeschränktes Ansehen, als Gelehrter, als Dichter, als Kritiker; er war die einzige europäische Berühmtheit, die Deutschland damals besaß: vom Kaiser geadelt, brittischer Staatsrath, Mitglied der Akademie von Paris, Bologne, Florenz u. s. w.

Haller hatte seine Marianne herzlich geliebt; er liebte auch jetzt seine dritte Frau: aber diese seraphische Fanny-Liebe war nichts für ihn. Auch seine Religion war anderer Art: das beständige entzückte Anschauen Gottes, das Streben, in seine Tiefe verständnißvoll herabzusteigen, kam ihm vermessen vor; er zitterte nur vor der rächenden Gottheit, vor welcher er sich unwürdig fühlte.

Dagegen verkündete Bodmer in den „Neuen kritischen Briefen“ gläubig die „Annäherung eines goldnen Zeitalters der deutschen Poesie.“ — „Sie thun ein sehr gutes Werk“, schreibt ihm Sulzer aus Berlin 8. Jan. 1749, daß Sie sich des Messias so eifrig annehmen. Es kommt mir um so nöthiger vor, den Verfasser aufzumuntern, da die Herausgeber der Bremer Beiträge nicht ungern sähen, wenn er stehn bliebe; er habe etwas unternommen, das über seine Kräfte gehe. Es reut sie schon halb und halb, den Anfang gedruckt zu haben.“

Ganz überschwänglich trat Bodmers Freund, Pastor Heß, für den Messias ein. In Halle sprach sich Prof. Meier (30 S.) für Klopstock aus; nicht gerade eingehend, aber er machte es den Gottschedianern unmöglich, die neue Erscheinung todzuschweigen. Sie fielen auch bald darüber her: das Werk eines Bodmerianers war ihnen von vornherein verdächtig.

Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens.

Von Max Sähns.

VIII.

13. Die Herrschaft des Söldnerthums.

Epameinondas hatte durch seine idealen sozial-militärischen Bestrebungen einen neuen Aufschwung der kriegerischen Kraft des Bürgeraufgebots für Theben herbeigeführt, und diesem war es nicht zum wenigsten zu danken, wenn

die politische Machtentwicklung des boiotischen Bundesstaates so schnell und glorreich zur Geltung kam: denn in den meisten anderen Staaten hatte inzwischen das Söldnerwesen in immer wachsendem Umfange zugenommen und die alte volksthümliche Bewaffnung mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt.

Wie schon früher waren Achaia, besonders aber Arkadien und Kreta die Hauptbezugsquellen für Söldlinge; noch reichlicher strömten den Condottieren jedoch jene Heimathlosen zu, welche Parteidämpfe ihres eigenen Heerdes bebraut. In dieser Beziehung hatte sich das Elend in Hellas beständig gesteigert. Sokrates behauptete von seiner Zeit, daß es damals mehr Verbannte und Flüchtlinge aus einer einzigen Stadt gegeben habe, als früher aus dem ganzen Peloponnes. „Keiner bedauert es“, so sagt er, „daß Viele, vom Hunger gezwungen, für Feinde gegen Freunde fechtend, sterben; aber über das Unglück, welches die Dichter erfinden, werden Thränen vergossen.“ Wie schnell übrigens die Zahl der Landsknechte seit dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zu den Tagen des Sokrates, also in kaum sechzig Jahren, zugenommen, lehrt seine Behauptung, daß noch zur Zeit des jüngeren Kuruisch Diejenigen, welche in den Städten werben ließen, mehr Geld auf die Geschenke verwenden mußten, die den Werbemännern zu geben waren, als auf den Sold für die Mannschaft, während zu seiner Zeit sogleich ganze Schaaren von Miethlingen sich willig antrügen.*)

Die Art, wie die Söldnerheere für einen Feldzug aufgebracht wurden, läßt sich am besten aus der „Anabasis“ des Xenophon erkennen, zumal wenn man die „Kriegslisten“ Polyains als Ergänzung heranzieht. Sie hat große Ähnlichkeit mit der Werbung der Landsknechte in der Renaissancezeit. Um ein Heer errichten zu können, bedurfte man erstlich eines Feldherrn, dessen Name von gutem Klange war und zweitens vielen Geldes. Geübte Kriegsmänner übernahmen es, je einen Haufen von 100 Mann zusammen zu bringen, den sie Lochos nannten, und zwar unter der Bedingung, denselben nachher als Lochage zu führen. So gab der jüngere Kuruisch dem spartanischen Flüchtling Klearch und dem Boiotier Proxeros Auftrag und Geld, Werbungen zu veranstalten. Jene erlangten dadurch zugleich den Anspruch auf die obersten Befehlshaberstellen und sandten nun wieder Offiziere ihrer Wahl aus, um die einzelnen Loche anzuwerben. Der eine warb Hopliten, der andere Peltaisten, der dritte Bogenschützen und Schleuderer. Zuweilen traten ihnen Unterhauptleute, Lieutenants, zur Seite, und der Feldherr, auf dessen militärischen Credit hin sie warben, übernahm als Strategos, als Oberster, den Gesamtbefehl

*) GÖLL, a. a. D.

Die Lochen der Söldner entsprachen also an Größe nur ungefähr den spartanischen Pentekostyen, an taktischer Selbständigkeit aber häufig wirklichen Lochen. Dieser Unterschied entsprang der mit dem Werbesysteme stets verbundenen Neigung, möglichst viel Offiziersstellen zu haben, möglichst viel Menschen für die Aufstellung einer solchen Truppe durch Aussicht auf Geld und Rang zu interessiren. — Später als das Angebot von Söldnern die Nachfrage übertraf, änderte sich das allerdings; die Haufen wuchsen, ohne daß die Zahl der Offiziere zunahm. *)

Mit Vorliebe scheinen die dienstsuchenden Söldner auf der lakonischen Halbinsel Tánaron (Kap Matapan) einstweiligen Aufenthalt genommen zu haben, so daß sich hier ein vollständiger Rekrutenmarkt bildete. Der aus Asien flüchtende Harpalos setzte dort seine 8000 Miethsoldaten ab, und sein Gefährte Thibron schickte später, als er Kyrene belagerte, einige Freunde als Werber nach Tánaron, denen es gelang, dort 2500 Mann zusammenzubringen. — Zuweilen schlichen sich, wie Xenophon erzählt, bei der Werbung Sklaven mit ein; ja später wurden Einzelne von den Hauptleuten fortgejagt, weil sie sich als Barbaren erwiesen. Dem Loehagen Ephistenez rühmt Xenophon nach, daß er nur schöne Leute angeworben habe. — Groß war der Zudrang zu den Befehlshaberstellen, und es war schwierig, die Tüchtigsten herauszufinden. Von Sphikrates wird erzählt, daß er zu diesem Zwecke gleich anfangs einen panischen Schrecken verbreiten ließ und dann beobachtete, wer das Hasenpannier ergriff und wer nicht. **)

Meist bestand die Masse der unter einem Strategen vereinten Lochen, also eine Strategie, ein Regiment, aus Leuten eines Stammes; in dieser Beziehung wirkte der Landsmannschaftliche Geist der Hellenen fort, und die persönlichen Verbindungen der einzelnen Werbeherrn unterstützten sein Walten. Aber schon aus diesem Grunde mußte die Stärke der Regimenter sehr verschieden sein. So erscheinen z. B. die 13,000 Griechen, welche dem jüngeren Kurusch zuzogen, in 9 Regimenter formirt, deren Stärke von 500 bis 4000 Mann wechselt. Fünf dieser Strategien bestanden lediglich aus Hoplitzen; 4 waren mit Pelastzen, Bogenschützen und Gymneten versehen. Jeder Söldner entschloß sich, welchem Führer er folgen wollte; und auf dem Zuge nach Asien trat nach der Ermordung der eigentlichen Strategen die Wahl der Führer in so volle unmittelbare Geltung, wie es freilich sonst nirgends der Fall war. ***)

Es gehörte viel Klugheit, Energie und auch ein imponirendes Aeußere

*) Rüstow und Böckh a. a. D.

**) Böll a. a. D.

***) Rüstow und Böckh a. a. D.

dazu, um als Feldherr diese zügellosen Söldnerschaaren zu beherrschen. Außer Sphikrates soll namentlich Jason von Pherai diese Kunst in hohem Maße besitzen haben. Zuweilen nahm wohl auch der Strateg den Stock in die Hand; doch wenn er zuschlug, so mußte er gewärtig sein, sich später, wie Xenophon selbst, der Menge gegenüber zu verantworten — ein Zug, der bei den Schweizerknechten des ausgehenden Mittelalters gleichfalls vorkommt. Der rohe spartanische Heerführer Mnasippos wagte es freilich sogar, seine Hauptleute zu schlagen, die ihm vorgehalten hatten, wie schwierig es sei, die Leute im Gehorsam zu erhalten, wenn sie den schuldigen Sold nicht empfangen.*)

Der Sold bestand, wie schon erwähnt, in Löhnung und Verpflegungsgeld, meist zu gleichen Theilen. Gewöhnlich kam man über einen Monatssold überein, und dieser betrug nach heutigem Geldwerth 50 bis 60 Mark. Dafür aber hatte der Soldat auch seine Ausrüstung zu besorgen, und das war bei den hohen Metallpreisen jener Zeit keine Kleinigkeit. Um die Kosten einer Hoplitentrüstung zu erschwingen, mußte der Soldat schon mehr als eine Jahreslöhnung auslegen, oder er mußte die gelieferte Rüstung durch mehrjährigen Soldabzug abdieneu.

Die Vochagen erhielten doppelten, die Strategen vierfachen Sold; doch gab es auch unter den Gemeinen Doppelsöldner. — Der Reiter bekam meist dreifachen Sold.

Ein Handgeld bei der Anwerbung wird zwar nicht erwähnt; es scheint jedoch, als habe die Vorausbezahlung eines Soldtheiles im Sinne eines Handgeldes stattgefunden. So sagt der Söldnerhauptmann in dem (dem Menander entlehnten) Miles gloriosus des Plautus:

„Mich dünkt, nun sei die Stunde da zum Markt zu gehen,
Daß den Rekruten, die ich gestern einrolltet,
Ich die bedungene Löhnung, nun auszahlen kann.
König Seleukos dringt in mich mit Freundlichkeit,
Daß ich Rekruten ihm bedingen und gewinnen soll.“

Die längere Dauer der Feldzüge und die Söldnerwirthschaft komplizirten den Verwaltungsmechanismus. So erscheinen in der späteren Zeit Athens besondere Kriegszahlmeister, Kassirer und Schreiber der Feldherrn.**)

— Um die Verproviantirung zu bewerkstelligen, bildeten sich, wo Heere standen oder erwartet wurden, große Märkte, auf denen sich die Soldaten versorgten. Lastvieh führte den Mundvorrath auf dem Marsche nach; Marketen-der und Handwerksleute folgten den Truppen aus Spekulation. — Durch den Umstand, daß der Soldat sich die Lebensmittel selbst kaufen mußte, erlitt er

*) Göl, a. a. D.

**) Rüstow u. Köchly.

oftmals arge Einbuße. Das Heer des Kurusch z. B. fand in Lydien so hohe Getreidepreise, daß der Mann täglich siebenmal mehr für Brod ausgeben mußte, als er Ersatz dafür bekam, während ihm in Athen zur selben Zeit seine Portion kaum 5 Pfennige gekostet hätte. — Die Armee-Verwaltung bildete sich übrigens bald zu großer Gewandtheit und Geschicklichkeit durch. Leider war der ihr innewohnende Geist, trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Controlen im Rechnungswesen, schlecht. Und obwol für jeden Obolos drei und vier Wächter, für jede Zahl ebensoviel Nachrechner angestellt waren, so wurde doch von oben bis unten unverschämt gestohlen. — Die Strategen und Lochagen ließen sich Sold für sogenannte „Blinde“ zahlen, die Musterherren, welche Soll- und Istbestand der Truppen vergleichen sollten, wurden bestochen, und ein undurchdringlich feines Gewebe von List, Frechheit und Ehrlosigkeit überspann das einst so edle, idealgestaltete Kriegswesen der Hellenen. *)

Die Söldnerführer aller Zeiten sind gute Finanzmänner und in der Plusmacherei meist größer gewesen als in der Kriegskunst. Dies gilt auch von den griechischen Söldnerobersten, und das ist begreiflich genug; denn die Beschaffung des Soldes machte ihnen oftmals nicht geringere Schwierigkeiten als den Condottieren des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Erfindertisch in Geldverlegenheit zeigte sich der attische Feldherr Thimotheos, indem er nicht nur seinen Siegelabdruck als Münze ausgab, um ihn später wieder einzulösen, sondern auch Silberdrachmen schlagen ließ, die zu drei Vierteln aus Kupfer bestanden. Besonders aber war Sphikrates in dieser Hinsicht berühmt. Als Niemand in Athen wußte, worauf man etwa noch eine neue Steuer legen könne, schlug er eine solche vor für obere Stockwerke, die über die Straße hervorragten und für Hausthüren, die sich nach der Straße zu öffneten. Wenn er seinen Kriegern die Löhnung nicht zu zahlen vermochte, so führte er sie in öde Gegenden, damit sie so wenig wie möglich verzehrten; hatte er aber einmal Ueberfluß an Geld, so brachte er sie in Städte, wo sie ihren Sold recht schnell los wurden, damit sie dann gerne wieder auf neue Unternehmungen eingingen. Einst, da seine Truppen wegen Geldmangel in Aufruhr waren, ließ er Männer als Perser verkleidet, in die Versammlung treten und melden, daß sie vorausgeschickt seien, um die Ankunft eines persischen Soldtransports anzukündigen — worauf die Meuterer auseinandergingen. Es ist das ein Zug, welcher unmittelbar an einen ganz ähnlichen Auftritt erinnert, der i. J. 1525 im kaiserlichen Lager vor Pavia stattfand. Und auch noch nach einer andern Richtung hin erscheint schon Sphikrates als ächter Typus eines Condottiere. Er gründete, da er sich als Schaarenführer bei den „butteressen-

*) Baumann: Studien über die Verpflegung der Kriegsheere.

den“ Thrakern umhertrieb, an der Mündung des Heeros ein kleines selbständiges Fürstenthum, ein Verfahren, in dem ihm später unzählige seiner Berufsgenossen nachgefolgt sind.

Die Sucht nach Beute und Gold ließ jetzt alle Rücksichten vergessen. Nicht im geringsten regte sich der einst so mächtige hellenische Nationalstolz, wenn es galt, in den Dienst der sonst so verachteten Barbaren zu treten. Sphikrates zog mit 12,000 Griechen im Dienste Artagerges' II. gegen den aegyptischen Rebellen Nektanebos zu Felde; der letzte Perserkönig, Dareios Kodomannos stellte gar 30,000 ausgesuchte griechische Söldner dem Heere Alexanders entgegen. Am vollkommensten jedoch erkennt man, wie tief das Söldnerwesen die hellenischen Sitten umwandelte, wenn man einen spartanischen König, einen Mann von der Bedeutung des Agesiلاس, als Condottiere im Dienste der Aegypter erblickt und ihn, den Achtzigjährigen, auf der Rückkehr von solchem Reizlauf sterben sieht. „Es schien dem greisen Feldherrn, der für den ersten in Griechenland galt, nicht wohl anzustehen“, sagt Plutarch, daß er sich einem Barbaren, einem Rebellen verkaufte.“ — Aber während so die Hellenen selbst sich zum Landsknechtsdienste bei fremden Völkern drängten, erschienen auf dem Boden der Heimath barbarische Söldner zum Theil aus den fernsten Ländern. Hatte doch schon in den Kriegen mit Theben der Tyrann von Syrakus den Spartanern keltische und spanische Söldner zu Hilfe gesandt, und von Jahr zu Jahr nahm der Zudrang solcher Elemente zu, die dem griechischen Kulturleben so fremd, dem alten Nationalstolze des Volks so peinlich waren und deren Mitwirkung im Kampfe das Waffenwerk unmerklich, aber unumgänglich in den Augen der Hellenen erniedrigte.

Die Zerrüttung dieser Zustände tritt endlich mit voller Nacktheit in den traurigen Kriegen hervor, die von 358 bis 346 unter dem Namen der Bundesgenossenkriege und der heiligen Kriege Hellas zerfleischten, die Macht von Theben brachen, Sparta vollends lähmten und die letzten Kräfte Athens verzehrten. Die Ereignisse kulminirten, als die Phokier, an deren Spitze entschlossene rücksichtslose Männer standen, sich des Tempelschatzes von Delphi bemächtigten und damit große Heere warben, welche das Gebiet der Nachbarn weit und breit verwüsteten. Im Heiligthume des Phöbos Apollon nisteten die Söldnerführer; der miles gloriosus würfelte um jene wundervollen Kunstwerke, welche am Dreifuße der Pythia die Ehrfurcht frommer Jahrhunderte niedergelegt, und goldene Epheukränze, die edle Stämme einst als Weihgeschenk geopfert, flochten nun Soldatendirnen sich in's Haar.